

**Den Deutschen Freund sein :  
Das American Friends Service Committee  
und die humanitäre Hilfe in Deutschland nach 1945**

---

---

**Neue Projekte für neue Bedürfnisse**

.....

Im Sommer 1948 war es schließlich soweit, daß der AFSC ein weiteres Projekt in Deutschland starten konnte, in dem es eine treibende und in vieler Hinsicht bahnbrechende Kraft war: die Organisation von Freiwilligen-Workcamps. Zu diesem Zweck riefen die amerikanischen Quäker junge, qualifizierte Menschen in den Vereinigten Staaten auf, an experimentellen Workcamps in Europa teilzunehmen: Sie nannten ihr Projekt das "Quaker International Voluntary Service Program" (QIVS). Das AFSC organisierte diese außergewöhnlichen Workcamps gemeinsam mit anderen Organisationen, um jungen Menschen aus verschiedenen Ländern die Gelegenheit zu gemeinsamem Leben und Arbeiten zu vermitteln. Für gewöhnlich waren die Workcamps mit schwerer körperlicher Arbeit verbundene Aufbauprojekte, ihr langfristiges Ziel jedoch bestand in der Förderung eines neuen Geistes der internationalen Zusammenarbeit und des gegenseitigen Respekts unter jungen Menschen. Die Idee war weder neu, noch hatten die Quäker sie erfunden. Pierre Ceresole, ein Schweizer Pazifist, hatte seinen Internationalen Zivildienst, den Service Civil International, 1920 ursprünglich als Alternative zum Militärdienst gegründet, obgleich kein Land ihn in den Jahren zwischen den Kriegen als solchen eingeführt hatte. In der Verrichtung von Arbeiten mit gesellschaftlichem Nutzen sollten die SCI-Workcamps "einen Geist der Freundschaft und eine konstruktive Einstellung zum Frieden schaffen ... und damit gutwilligen Männern und Frauen eine gründliche Ausbildung in gegenseitiger Hilfe, freiwilliger Disziplin und Kameradschaft zuteil werden lassen". Die Workcamp-Bewegung wurde allerdings unterbrochen durch den erstarkenden Faschismus und den Zweiten Weltkrieg und mußte bis 1945 warten, ehe sie wieder zum Leben erwachen konnte. Dann aber ging alles sehr rasch: 1948 hatte es bereits 50 solcher Workcamps unter der Trägerschaft verschiedener Hilfsorganisationen in Westeuropa gegeben; rechnet man Osteuropa hinzu, so wären es sogar 135.

Im dritten Friedenssommer gab es im westlichen Teil Deutschlands 20 Workcamps, davon neun in der amerikanischen Zone; sie wurden von Gruppen wie dem Experiment in International Living, den Methodisten und Mennoniten, dem Weltkirchenrat, der Jugendherbergsbewegung und dem Christlichen Verein Junger Männer getragen. Die Quäker waren für zwei Workcamps verantwortlich – ihre jugendlichen Freiwilligen, nach der Abkürzung des Projektnamens scherzhaft "Qivs" genannt, kamen aus den USA, Großbritannien, Skandinavien, der Schweiz und anderen Ländern, um mit der deutschen Jugend zusammenzuarbeiten. Professor Gordon W. Allport, ein Sozialpsychologe an der Harvard University, führte im Auftrag der Carnegie Foundation eine Studie über die Workcamps durch, wobei er den beiden AFSC-Workcamps in Nürnberg und Würzburg besondere Aufmerksamkeit schenkte. Die manchmal delikate Beziehung zwischen der amerikanischen Militärregierung und den Quäkern widerspiegelnd, reagierte die German Youth Activities (GYA) - Abteilung der Militärregierung zuerst unterkühlt auf die QIVS und ihre Workcamps. "Anfangs beschränkte sich ihre (der GYA) Haltung auf bloße Duldung, gepaart mit der deutlichen Warnung, die Workcamps würden in jeder Beziehung alleine zurechtkommen müssen," schrieb Allport. Als jedoch der Sommer ins Land ging und sich die Ergebnisse der Arbeit abzeichneten, überwand die GYA-Mitarbeiter bald ihre Abneigung. In kompletter Umkehrung ihrer ursprünglichen Position riefen sie sogar ein Treffen von Vertretern aller Workcamps zusammen, um bestehende Aktivitäten und ein mögliche Ausweitung der Programme zu besprechen.

Allport, der 1948 zum ersten Mal nach Deutschland kam, war bestürzt über den gesundheitlichen und geistigen Zustand der Deutschen, denen er in Nürnberg und anderswo auf seinem Weg zu den Workcamps begegnete. So liefen am Hauptbahnhof Tausende abgemagerter, bleicher und in Lumpen gekleideter Arbeiter an ihm vorüber, unter ihnen viele Amputierte, alle auf dem Weg zur Arbeit oder sonstiger Beschäftigung, die sie sich zur Erwirtschaftung eines dürftigen Auskommens gesucht hatten.

Sein Ziel, das Camp "Friedensdorf", verdiente kaum die Bezeichnung Workcamp. Es war in einer alten Kaserne außerhalb Nürnbergs auf dem alten, unvollendeten Parteitagsgelände untergebracht, auf dem Hitler seine bombastischen Spektakel abgehalten hatte. Und doch war diese heruntergekommene Kaserne ein angemessener Platz, um im Jahr 1948 deutsche und internationale Jugendliche zusammenzubringen. Allport beschrieb den Grund dafür folgendermaßen: "Es gab drei oder vier dieser Kasernen, ursprünglich für Arbeiter und Ingenieure eingerichtet, die die gigantische Arena bauen sollten – sie wäre die größte in der ganzen Welt gewesen – in der Hitler seinen Sieg zu feiern gedachte. Riesige Steinquader, 120 - 150 cm in der Höhe, Breite und Tiefe, waren von KZ-Häftlingen aus Steinbrüchen gehauen worden – an jedem Steinblock klebte Blut. Die Jugendlichen aus aller Herren Länder sollten die zerfallenden Kasernen inmitten dieser unheilvollen Steinblöcke in nützlichen Wohnraum umwandeln.

An äußerlichen und materiellen Maßstäben gemessen, hätte dieses freiwillige Workcamp keine sonderlich gute Figur gemacht. Die Kasernen waren kaum bewohnbar und mußten zudem mit den Insassen von dort untergebrachten Jugendarrestanstalten geteilt werden. Die freiwilligen "Camper" lebten außerdem von einer kargen Kost, die zum Frühstück aus Schwarzbrot, Kaffee und Haferflocken (ohne Milch und Zucker) bestand und zu den anderen beiden Mahlzeiten zumeist aus Kartoffeln, Schwarzbrot und ein paar Karotten oder Rüben, manchmal mit einer Prise getrockneten Blutes als Proteinzusatz. Die Arbeit war äußerst anstrengend, aber dennoch hörte Allport nie Klagen von den Freiwilligen, die zu gleichen Teilen Deutsche und Gäste aus zehn verschiedenen Ländern waren; das deutsche Kontingent pries das Essen sogar. Allport beobachtete: "Alle zehn deutschen Camper waren Menschen mit unbestreitbar hohen Idealen, die zu den treuesten und verlässlichsten Freiwilligen zählten."

Während es durchaus Probleme in den Workcamps gab (zum Beispiel das Fehlen einer gemeinsamen Sprache und das damit verbundene Hindernis für tieferen geistigen Austausch), bemerkte Allport, daß eine erstaunlich freundliche Atmosphäre im Workcamp vorherrschte. Sie schien die deutschen Freiwilligen aus sich herauszubringen: Viele von ihnen litten noch immer unter der "Vermassung", einer von den Nazis propagandierten Geisteshaltung, die sich mit der Losung "Du bist nichts; Dein Volk ist alles" zusammenfassen läßt. Es fiel ihnen nicht leicht, mit dem Gedanken zurechtzukommen, sie selbst und andere seien eigenständige Personen, die als Individuen behandelt und respektiert werden sollten. Auf den AFSC-Workcamps erlebten sie einen grundlegenden Wandel ihrer Werte: Sie lernten, anderen zu trauen – ein schwieriger Schritt für eine Generation, die man bis zum Mai 1945 zum Bespitzeln und Denunzieren ihrer Nachbarn und sogar der eigenen Familienmitglieder angehalten hatte. "War es ein Zufall, daß das beliebteste Volkslied im Workcamp das schwäbische 'Die Gedanken sind frei' war?" fragte sich Allport. "Die sehnsuchtsvolle Art, auf die es gesungen wird, deutet auf ein akutes Bewußtsein der Kluft zwischen der Gedankenfreiheit und der Freiheit hin, seine eigenen Gedanken auch zu äußern."

Ohne jeden Zwang versammelten sich die Freiwilligen jeden Morgen um 6 Uhr zu einer gemeinsamen Zeit der Stille in der Tradition der Quäker, bevor sie daran gingen, die Kasernen und ihre Umgebung für diejenigen, die nach ihnen im Friedensdorf einziehen sollten, wohnlicher zu machen. Obwohl sie hart arbeiteten, hatten die Freiwilligen ab und zu Zeit für andere Beschäftigungen, treu dem Quäkerbrauch, daß Arbeit nicht in Schinderei ausarten dürfe. Besuche in den Lagern für Displaced Persons, bei Sitzungen des Nürnberger Prozesses, Opernabende und die Besichtigung des Bamberger Domes waren willkommene Abwechslungen. Die beiden Workcamps, die das AFSC in jenem Sommer in Nürnberg und Würzburg organisierte, zeigten deutlich den Wert früherer Erfahrungen in ähnlichen Unternehmungen. "Eine ruhige und ausgeglichene Leitung sorgte für eine zwanglose, lockere und entspannte Atmosphäre," schrieb Allport in Anerkennung der Quäker Hollis Wymans, Barbara Walkers und Bill Webers, die die AFSC-Workcamps leiteten. Diese Atmosphäre wirkte sogar nach außen ansteckend, wie Allport weiter berichtete: "Die Beziehungen zur Nachbarschaft waren hervorragend. Die Jungen vom Jugendhof und Friedensdorf (aus Jugendstrafvollzugsprojekten) stießen bei den Freiwilligen auf aufrichtige Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Die Freiwilligen, die älter und erfahrungsreicher waren, erweiterten den Horizont der Jungen, während diese ihnen viel zum Nachdenken gaben und sie in ihrer Arbeit motivierten.

Freundschaftliche Beziehungen bestanden auch zu einem benachbarten katholischen Pastor und seinen jungen Gemeindemitgliedern sowie zu den Leitern des drei Kilometer entfernten Lagers für Displaced Persons aus dem Baltikum. Daran konnte ich den Einfluß erkennen, den das Workcamp auf viele Gruppen hatte, nicht zuletzt auch auf einige Angehörige der amerikanischen Besatzungsarmee."

Obwohl er an den beiden Workcamps, die er besichtigte, durchaus auch Dinge auszusetzen hatte – vor allem das schon erwähnte Fehlen einer von allen sicher gesprochenen Sprache – die daraus erwachsende Schwierigkeit des geistigen Austausches störte ihn nach wie vor am meisten – fand Allport einen weiteren Gesichtspunkt des AFSC-Workcamp, der ihm so wichtig schien, daß er ihm eine zentrale Stellung in seinem Abschlußbericht einräumen sollte. Dieser Bericht war für alle bestimmt, die an der zukünftigen Entwicklung der Deutschen interessiert waren. Ohne das Kind beim Namen zu nennen, lebten und arbeiteten die Workcampteilnehmer täglich in wahrhaft demokratischer Weise. Allport bemerkte: "... In winzigem Maßstab tat das AFSC genau das, was sich viele von uns erhofft hatten ... es führte Experimente zur Demokratisierung durch die direkte Mitwirkung an Projekten durch. Damit hat das AFSC 1948 einen guten Anfang gemacht – das Bedürfnis für solche Projekte wird 1949 und 1950 nicht geringer werden." Während es richtig ist, daß es ähnliche Workcamps überall in Europa gab, glaubte Allport, mit seiner Untersuchung eine weitere wichtige Tatsache entdeckt zu haben: "Ich möchte bezweifeln, daß in irgend einem anderen Land die gleichen Bemühungen solch große Wirkung zeigen würden." Seine Annahmen erwiesen sich als hellseherisch : Die AFSC-Workcamps blieben bis lange nach Ende der Besatzungszeit bestehen und brachten noch einige Jahrzehnte lang junge Menschen aus Deutschland und anderen Ländern zusammen, um durch gemeinsam geteilte Arbeit demokratische Handlungsweisen zu üben und Achtung und Mitgefühl für Menschen verschiedener Herkunft zu entwickeln.

.....  
.....

James F. Tent